

Leseprobe zu
Joseph Teller: Das Gesetz der Bronx
MIRA Taschenbuch Band 25502
© 2009 by Joseph Teller
Originaltitel: Bronx Justice
Übersetzung: Jan Kulielka

1. KAPITEL

MITTEN IN DER NACHT

Jaywalker träumt, als das Klingeln seines Telefons ihn aus dem Schlaf reißt. Irgendetwas von einer Wanderung in den kanadischen Rocky Mountains mit seiner Frau. Er weiß sofort, dass es ein Traum gewesen sein muss, denn seine Frau ist schon seit fast zehn Jahren tot und mindestens doppelt so lange war er nicht mehr in den Rockies wandern.

Als er in der Dunkelheit nach dem Telefon tastet, gilt sein erster Gedanke seiner Tochter. Ist sie noch irgendwo im Auto unterwegs? Fährt mit irgendeinem pickligen Jüngling durch die Gegend, der seit zwei Wochen seinen Führerschein hat und denkt, Autofahren wäre so etwas wie ein Videospiel? Dann fällt es ihm ein: Seine Tochter ist schon Anfang dreißig, hat einen Ehemann ohne Hautprobleme, ein wundervolles Kind, einen guten Job und ein hübsches Haus in New Jersey.

"Hallo?" Jaywalker hält den Atem an und rechnet mit dem Schlimmsten. 03:17 Uhr blinkt teilnahmslos der Radiowecker.

"Pete?", kommt eine fremde Männerstimme vom anderen Ende der Leitung.

"Ich glaube", antwortet Jaywalker bemüht ruhig, "Sie sind falsch verbunden. Wen wollten Sie ...?" Aufgelegt! Kein "Sorry", kein "Ups, falsch verbunden", nur: "KLICK!" Dann kurzes Leitungsräuschen, gefolgt vom monotonen Besetztzeichen.

Jaywalker legt auf. Er rollt sich auf den Rücken und starrt an die Decke, während sein schneller Puls an die Schläfen pocht.

Erleichterung und Ärger rangeln kurz um sein Wachbewusstsein. Aber bald schon ist Jaywalker weit weg, abgetaucht in eine andere Zeit. Wieder liegt er im Bett, und in der Dunkelheit ist sein Haar jetzt braun, noch nicht ergraut, er hat weniger scharfe Konturen im Gesicht, dafür deutlicher definierte Muskeln am Körper. Seine Frau liegt eng an seinen Rücken geschmiegt neben ihm.

"Wer war das?" Jaywalker spürt ihre gemurmelte Frage an seiner Schulter.

"Eine Mutter", antwortet er nachdenklich. "Sie haben ihren Sohn gerade wegen Vergewaltigung festgenommen. Sieht schlecht aus."

"Für die", sagt Jaywalkers Frau. Sie ist jetzt wach. "Aber für uns ist es eine gute Nachricht!"

"Ja." Er ist noch keine dreißig und hat vor gut einem Jahr seinen Dienst bei Legal Aid, der Öffentlichen Rechtshilfe, quittiert. Jetzt steht er auf eigenen Füßen im Ring und kämpft täglich um die Existenz seiner Kanzlei. Und kämpfen ist hier das richtige Wort. Seine Frau hat recht: Was für den Verhafteten und seine Familie ein Schicksalsschlag ist, bedeutet Glück für ihn, den jungen Strafverteidiger und seine

Familie. An dieses Paradox der Gerichtsbarkeit wird sich Jaywalker nie gewöhnen: dass er seinen Lebensunterhalt mit dem Leid anderer verdient.

Was der junge Jaywalker zu diesem Zeitpunkt nicht weiß und nicht einmal im Entferntesten ahnen kann, während er in die Dunkelheit starrt, ist, dass dieser Fall radikal anders ist und die entscheidende Weichenstellung für seine Karriere und sein weiteres Leben darstellen wird. Selbst wenn er hundert Jahre alt würde, wird keiner seiner künftigen Fälle ihn je wieder so aufwühlen. Bevor er mit dem Fall fertig ist – und der Fall mit ihm –, wird er ihn auf eine Weise verändert haben, die so tief greifend wie unvorstellbar ist. Er wird ihn verändern, prägen, auf ihn einhämmern und ihn zu dem Anwalt und Mann formen, der er heute, beinahe dreißig Jahre später, ist. Es ist mehr als nur der Fall, an den er jedes Mal denkt, wenn er nachts vom Telefon geweckt wird. Dies ist der Fall, den er bis ans Ende seiner Tage in Gedanken immer wieder durchspielen wird: Hier einen Satz ändern, dort ein paar Worte dranhängen. Unablässig weiter an seinem Plädoyer feilen, Hunderte, ja Tausende Male neu taktieren. Und lange nachdem er alt und senil geworden ist und die Namen, Gesichter und Einzelheiten anderer Fälle vergessen haben wird – an diesen einen wird sich Jaywalker mit Sicherheit noch auf dem Sterbebett erinnern, so klar und lebhaft, als hätte er erst gestern begonnen.

2. KAPITEL (Auszug)

OHNE ZWEIFEL

Dass Jaywalker morgens um 3:17 Uhr Mandate vor die Füße fallen, war zwar ungewöhnlich, aber nicht noch nie da gewesen. Dass ihn der Anruf auf seinem Privatanschluss erreichte, war noch viel weniger verwunderlich. Jaywalker hatte es sich zur Gewohnheit gemacht, seine Privatnummer großzügig zu verteilen. Das war eines von vielen Dingen, die ihn von seinen Kollegen unterschied, denen es nie im Leben eingefallen wäre, etwas zu tun, was ihrer Meinung nach einem Hausbesuch vom Arzt gleich kam. Das Auftauchen von Beepern, Pagern, Autotelefonen und Handys bestärkte Jaywalker, seiner Gewohnheit treu zu bleiben und seine Klienten ausdrücklich zu ermuntern, jederzeit auch zu Hause anzurufen, wann immer sie in Schwierigkeiten waren. So wie ganz offensichtlich Inez Kingston in jener Nacht im September 1979.

Damals wie heute hatte Jaywalker mit einem besorgten "Hallo?" geantwortet, obwohl er wusste, dass seine Tochter sicher und geborgen ein Stockwerk über ihm im Bett lag und es noch mindestens zwölf oder dreizehn Jahre dauern würde, bis sie überhaupt in dem Alter wäre, um den Führerschein zu machen. Trotzdem lösten nächtliche Anrufe in ihm grundsätzlich und reflexhaft eine tiefe Beunruhigung aus.

"Mr. Jaywalker?", meldete sich die Frauenstimme.

"Ja."

"Inez Kingston hier. Sie haben meinen Sohn Darren Kingston letztes Jahr vertreten. Wissen Sie noch?"

"Ja", erwiderte Jaywalker. "Ich erinnere mich." Der Name kam ihm bekannt vor, allerdings hätte er Mühe gehabt, ihn jetzt ohne Weiteres mit einem Gesicht zu verbinden, geschweige denn sich zu erinnern, wie die Anklage gelautet hatte und der Fall ausgegangen war.

"Diesmal steckt Darren ernsthaft in Schwierigkeiten", sagte die Frau mehr als besorgt. "Er ist auf dem Revier. Sie behaupten, er hat eine Frau vergewaltigt. Aber

mehr wollten sie mir nicht sagen."

"Welches Revier?"

"Das Dreiundvierzigste"

Jaywalker kritzelte Inez' Telefonnummer im Dunkeln auf einen Block, etwas, worin er mittlerweile Übung hatte, denn die brillanten Ideen, die ihm nachts zuflogen, hatten die weniger schöne Eigenschaft, mit dem Morgengrauen zu verblassen und bei Tageslicht unsichtbar zu werden. Auf Papier festgehalten verloren sie häufig ihren Charme, hatten dafür aber eine faire Chance, die Nacht zu überleben.

Er fand die Telefonnummer des 43. Polizeireviers. Anhand der Reviernummer wusste er, dass es irgendwo in der Bronx lag, allerdings nicht, wo genau. Neunzig Prozent seiner Klientel kam aus Manhattan, was er, um sich der Sportlersprache zu bedienen, als Heimspiele betrachtete. Allerdings brauchte man bei seiner momentanen Fallzahl keinen Taschenrechner, um "neun von zehn Fällen" in diesen eindrucksvollen Prozentsatz umzurechnen.

Er rief im Revier an. Der Wachhabende in der Vermittlung stellte ihn zum Dauerdienst durch, wo ihm ein Detective bestätigte, dass sie tatsächlich einen Darren Kingston in Gewahrsam hatten. Er war wegen des Verdachts, fünf Frauen vergewaltigt zu haben, festgenommen worden und würde morgen dem Haftrichter vorgeführt. Nachdem Jaywalker sich bei dem Detective höflichst bedankt hatte, rief er Inez zurück. Er berichtete ihr kurz, was er herausgefunden hatte, und bot ihr an, sie am nächsten Morgen um neun Uhr im Gericht zu treffen. Sie solle sich nicht allzu viele Sorgen machen, sagte er noch, bevor er auflegte. Wie die meisten Menschen, die mitten in der Nacht aus dem Schlaf gerissen werden, neigte auch Jaywalker dazu, sein Heil in bequemen Floskeln zu suchen.

Er brauchte ungefähr eine Stunde, eingehüllt in die wohlige Körperwärme seiner Frau, um irgendwann wieder einzuschlafen. Im Gegensatz zu einer verstörten Inez Kingston, da war er sich sicher.